

**Evangelische Paulusgemeinde Zehlendorf**  
**Predigt über Römer 8, 14–17 vom 5.9.2010**  
**Pfarrer Andreas Schiel**

Liebe Gemeinde, die Art und Weise, wie wir Gott anreden, sagt viel aus über unser Bild von Gott und damit über uns selbst. Denken Sie an die Kurzgeschichte von Heinrich Böll, „Doktor Murkes gesammeltes Schweigen“. Dort lässt ein Kunstkritiker in einem Anfall religiöser Bedenken in einem Radio-Vortrag das Wort „Gott“ durch die Wendung ersetzen „jenes höhere Wesen, das wir verehren“.

„Jenes höhere Wesen, das wir verehren“ bedeutet gleichzeitig alles und nichts. Damit kann Gott gemeint sein aber auch jemand anderes. Es könnte der „völkische Gott“ der Nazis sein oder sogar Adolf Hitler selbst, der in den Gedanken dieses Kunstkritikers auch nach 1945 noch herum spukt. „Jenes höhere Wesen, das wir verehren“, klingt so ehrerbietig und ist doch nichts als ein Popanz, der verdecken soll, dass der Kunstkritiker an nichts glaubt außer an sich selbst und seine Eitelkeit.

Die Wendung scheint an die Scheu der Juden zu erinnern, den Namen Gottes auszusprechen, aber sie ist inhaltsleer. So kann keine Beziehung entstehen. Gott hingegen stellt sich vor, selbst wenn er Mose am brennenden Dornbusch letztlich seinen Namen verbirgt. Gott sagt „ICH“! „Ich werde da sein“, sagt er zu Mose. Gott wendet sich uns schon bei der Schöpfung zu: *„Lasst uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“*. Gott sucht die Beziehung, sucht das „Du“, das ihm antwortet. *„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“*, hat Martin Buber uns erklärt - sei es zwischen Mensch und Mensch oder zwischen Gott und Mensch.

Aber wie sollen wir Gott antworten, anreden? Das sagt uns der Apostel Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Rom: *„Alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Söhne Gottes. Denn ihr habt nicht einen Geist empfangen, der euch zu Sklaven macht, so dass*

*ihr euch immer noch fürchten müsset, sondern ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater! So bezeugt der Geist selber unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kinder, dann auch Erben; wir sind Erben Gottes und sind Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden.“*

„Abba, Vater!“ – unser Gott ist kein „höheres Wesen, das wir verehren“. Zu solch einem „Wesen“ kann man keine Beziehung unterhalten. Ihm können wir nicht begegnen. Es ist im Grunde nichts anderes als das „goldene Kalb“, das die Israeliten am Sinai anbeteten, weil sie an Gott zweifelten. Ein totes Ding, das auch dadurch nicht lebendig wird, dass es aus Gold ist. Wir dagegen sind Gottes Kinder, schärft uns Paulus ein. Wie Jesus Gott anredet, so können auch wir zu ihm sprechen. Nicht nur weil er uns erschaffen hat, sondern weil er eine so enge Beziehung zu uns hat wie ein Vater oder eine Mutter zu den Kindern. Deshalb müssen wir keine Ehrbezeugungen und Titel beim Beten verwenden sondern können ihn voll Vertrauen ansprechen: *„Vater unser im Himmel“*. Als guter Vater weiß er, *„was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet“*.

„Vater“ – aber ist dieser Begriff nicht belastet? Der Film, „Das weiße Band“, hat uns gezeigt, wie er und alles, wofür er steht, missbraucht werden kann. In doppelter Hinsicht tut es im Film der Pfarrer: einmal mit seinen Kindern und dann als „Vater“ der Gemeinde. Man hat ihn zu fürchten, weil er „der Vater“ ist. Und diese Furcht nutzt er für seine Zwecke zur Herrschaft über andere und zum Missbrauch aus und bestärkt seine Stellung dabei noch unter Verweis auf die Bibel. Einen solchen Vater/Pfarrer hat es leider zu häufig gegeben, davon zeugen auch die Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche.

Aber solch einen Vater, der uns das Fürchten lehrt und diese Furcht ausnutzt, meint Paulus nicht. Er sagt vielmehr: *„Ihr habt nicht einen Geist empfangen, der euch zu Sklaven macht, so dass ihr euch immer noch fürchten müsset, sondern ihr habt den*

*Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater!*“ Gott ist kein Tyrann, der von der Furcht seiner Untertanen lebt sondern ein Gott, dem wir vertrauen können. Er befreit uns aus der Unterdrückung, die wir Menschen uns gegenseitig bereiten. Niemand wusste das besser als die schwarzen Sklaven in den USA, wenn sie in dem Spiritual „Oh, Freedom“ sangen: „Bevor ich als Sklave leben muss, will ich lieber begraben sein und nach Hause zu meinem Herrn gehen und frei sein!“ Bei Gott sind wir Menschen frei!

Wir sind Gottes Kinder, gehören zur Familie Gottes. *„Sind wir aber Kinder, dann auch Erben; wir sind Erben Gottes und sind Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden.“* Statt Sklaven, die einen gestrengen, vielleicht sogar unberechenbaren Herrn fürchten müssen, sind wir sogar „Erben“. Wer aber materielle Güter erwartet, sei gewarnt. Es geht nicht um irdischen Reichtum sondern zuerst um die Nachfolge Christi. Und die, so Paulus, führt ins Leiden. Nicht zuletzt ins Leiden an dieser Welt und dem Zustand, in dem sie ist.

Gottes Erbe ist etwas anderes: Es ist ein Leben, das auch durch den Tod nicht zerstört oder widerlegt werden kann. Ein Leben, das seinen Sinn nicht durch materielle Güter erhält sondern durch die Beziehungen untereinander und zu Gott. Ein Leben, das Brücken baut zwischen Generationen, Nationen und Religionen, weil wir alle Gottes Kinder sind und deshalb alle ein Recht zum Leben haben - zum *„Leben in Fülle“*, wie Jesus es gesagt hat. Dieses Recht zum *„Leben in Fülle“* aber darf niemand anderen Menschen absprechen, auch nicht wenn sie anderen Kulturen oder Religionen angehören. Zu dem *„Leben in Fülle“* gehören schwere Zeiten und Leiden, aber sie bleiben nicht sinnlos, weil wir auch in diesen Situationen von Gottes Liebe begleitet werden. Gottes Liebe, die uns hält im Leben wie im Sterben.

Sie, liebe Freiwillige von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, werden in den kommenden Monaten solche Brücken bauen - in den Niederlanden, in Norwegen, der

Ukraine und den USA. Sie tun das nicht mit dem Ziel, materiellen Reichtum zu gewinnen. Sie bekommen ja nicht mehr als freie Unterkunft und Verpflegung und ein kleines Taschengeld. Sie tun das, um eine Zukunft für uns Menschen zu schaffen, in der Krieg und Zerstörung unser Leben auf der Erde nicht mehr bedrohen. In dem Sinne kann man schon sagen, dass Sie mit Ihrem Dienst zeigen, was es für unser Leben konkret bedeutet, *„Erben Gottes und Miterben Christi“* zu sein.

Wer ist Gott? Kein „höheres Wesen, das wir verehren“ sondern unser lieber Vater - auch unsere liebe Mutter! - im Himmel, der die Beziehung zu uns Menschen sucht und uns dazu seinen Heiligen Geist gesandt hat, damit er uns im Leben begleite.

Amen.